

erschien täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einselne Nummern 6 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaktion verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gekehrt; antwortliche Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Vertrieben in der Administration
des Hermannstädter Boten:
Anno: in Wien: A. O. Poppelik,
Hassenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin:
Hamburg, Paris: Hassenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Hassenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.
Inscriptionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Carrouselles kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 50., und der Stempel-
gebühr 30 fr.

Subskriptions-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeiberggasse Nr. 17, wollest die Subskriptions-Beträge franco erbeten werden.
N^o 262. Hermannstadt, Freitag den 11. November 1892. 108. Jahrgang.

Der Krieg in deutscher und französischer Auffassung.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Petersburg geschrieben: In der October-Ausgabe des „Westnik Zewropy“ ist soeben eine Besprechung des bekannten Wertes des Generals Boguslawski „Der Krieg in seiner wahren Bedeutung für Staat und Volk“ erschienen. Der russische Kritiker, L. Stonimskij, hat gegen diesen Versuch einer theoretischen Rechtfertigung des Krieges mancherlei Einwände zu machen und findet überhaupt, daß des Generals v. Boguslawski's Versuch einer „Rettung“ des Krieges vom theoretischen Standpunkt — in der Praxis verurteilt er ihn ja selbst — sich auf schwankendem Boden aufbaut. Doch nicht darin liegt das Interesse des russischen Artikels für den deutschen Leser, der über das genannte Werk bereits sein eigenes begründetes Urtheil hat. Viel wichtiger ist für ihn die Parallele, die bei dieser Gelegenheit der russische Autor in Bezug auf die Ideen zieht, die über den Krieg bei den Deutschen und Franzosen herrschen. Sie ist mit seltener Objectivität ausgeführt. Der Verfasser schreibt:

„Ein radikaler Unterschied in den Anschauungen beider Nationen über den Krieg zeigt sich schon in einigen äußeren Thatsachen: Paris ist voll von Hinweisen auf die großen Thaten der französischen Armee und deren Helben, und bei jedem Schritt wird der patriotische Stolz der Bevölkerung durch prunkende Namen unterhalten und erregt, wie z. B. „Pont d'Austerlitz“, „Pont de Jena“, „Avenue de la grande Armée“, „Boulevard de Sébastopol“, „de Magenta“ u. s. w., nicht zu reden von dem großen Triumphbogen, auf welchem die bedeutendsten Siege Napoleon's I. verzeichnet sind. In Berlin hingegen begegnet man auf den Straßen und Plätzen kaum den geographischen Namen, welche durch den letzten Krieg so berühmt geworden, wie z. B. Wörth, Spicheren, Gravelotte, St. Privat, Mars-la-Tour u. s. w. Und während die deutsche Gesellschaft der Feier des 1. September, des Tages der Schlacht von Sedan, auswich, indem sie für die Feier den 2. September, den Tag der Uebergabe, wählte, bewahrt Paris nach wie vor die Erinnerung und den Namen „Sébastopol“ auf einem der centralen Boulevards, ungeachtet der neuen Freundschaft zu Rußland. Wie diese hartnäckige Ehrung früherer Siege die Franzosen vor Niederlagen nicht gerettet hat, so wäre auch für die Deutschen die Aneignung dieses übertriebenen Cultus des Krieges wenig geistlich.“

Der Gedanke an den Sieg erregt das Blut des Franzosen und wühlt im Geiste der Deutschen nur patriotische Empfindungen. Für die Franzosen ist der Krieg eines von den wesentlichsten Elementen politischer Geschichte und politischen Lebens, für das deutsche Volk aber nur ein Weg zur Erlangung bestimmter nationaler Ziele, ein schwerer und aufopferungsvoller Weg, der nur eingeschlagen wird, weil andere Wege zum Schutz großer allgemeiner Interessen nicht vorhanden sind. In den Augen der Franzosen trägt die Idee des Krieges schon in sich selbst dessen Rechtfertigung, dessen Bedeutung und Bestimmung; für die Deutschen bedarf der Krieg noch besonderer sittlicher Motive, welche im Allgemeinen mit den staatsrechtlichen Ideen zusammenfallen; die Möglichkeit eines vorteilhaften und ruhmvollen Sieges allein wird bei ihnen noch nicht als ausreichende Basis für militärische Unternehmungen erachtet. Der Kriegesruhm ist für die Franzosen theilweise schon an und für sich ein Ziel, für die Deutschen ist er aber nur das Nebenergebnis eines nationalen Kampfes, die trostliche Beigabe zu den realen politischen Erfolgen und Erwerbungen. Der Krieg hat für Deutschland keine selbständige, sondern nur eine abgeleitete Bedeutung, in Zusammenhang mit den Ansichten und Bestrebungen Frankreichs, denn selbst die deutschen Specialisten des Kriegswesens fassen den Krieg nur im Sinne einer nationalen Verteidigung gegen feindliche, hauptsächlich französische Aspirationen auf. Ein entsprechender Umschwung in den Ideen der Franzosen könnte für den allgemeinen Frieden und für die Beruhigung Europas sehr wohlthätig wirken. Aber die Werkzeuge eines solchen Umschwungs sind noch nicht zu spüren, und ein bereites Zeugniß dieser Unveränderlichkeit

der alten französischen Vorstellungen vom Kriege sind die charakteristischen Eigenschaften und Läden des Bologneser Romans „Le débacle“.

Der russische Kritiker verurtheilt scharf Bologneser's „kleine, oberflächliche“ Auffassung des Krieges von 1870, wonach nur ungeschickte Führung die französische Niederlage herbeigeführt hätte, während letztere nur die Folge der elementaren Kraft eines leichtsinnig angegriffenen, um seine nationale Selbstständigkeit ringenden Volkes gewesen. Er hält den Franzosen auch energisch entgegen, daß sie über die Abtrennung von Elsaß und Lothringen gerechter Weise sich nicht zu erregen hätten, denn wären sie siegreich gewesen, hätten sie ebenso einen Theil des preussischen Rheingebietes von Deutschland losgetrennt. „Und wodurch wäre diese Besitzergreifung gerechtfertigt gewesen, als die deutsche Besetzung des Elsaß und Lothringens?“

L. Stonimskij zieht noch eine andere bezeichnende Parallele, indem er die stets rege Kriegslust des zweiten französischen Kaiserreichs mit der kriegerischen Zurückhaltung und Ruhe Deutschlands nach den großen Siegen von 1870 vergleicht. Regelmäßig alle drei Jahre unternahm die Franzosen des zweiten Kaiserreichs irgend ein kriegerisches Abenteuer: bald zogen die französischen Soldaten zum Schutz des Papstes aus, bald wurde eine Coalition gegen Rußland zu Stande gebracht und Sebastopol zerstört, bald wurde ein Feldzug in Italien gegen Oesterreich eingeleitet, dann wurden Nizza und Savoyen annektirt, eine Expedition gegen China ausgerüstet, in Mexiko sollte ein neues Kaiserreich begründet werden u. s. w. Anders aber war es im geeinigten Deutschland:

„Reinerlei tendenziöse Anklagen und Angriffe“ können die positive, fundamentale Thatsache beistimmen und erschüttern, daß das neue deutsche Reich in den zwanzig Jahren seines Bestehens keinen einzigen Krieg in Europa geführt und unternommen hat, daß es keinerlei für andere Völker gefährliche Combination geplant und zu verwirklichen versucht hat, daß es auch keinerlei Eroberungen und Erwerbungen getrachtet hat, daß es durch Einmischung seine Nachbarn nie beunruhigt hat, sondern daß es sich stets nur mit sorgsamem Schutz der erworbenen Macht unter Beihilfe verstärkter Alliierten begnügte. Frankreich hat unter Napoleon III., der selbst kein Feldherr war und an kriegerischen Dingen nie leidend Antheil genommen, mehrere größere europäische Kriege geführt. Deutschland aber, welches so erfahrene Führer, wie Wilhelm I. und Moltke, besaß, beobachtete unerschütterlich den, wenn auch bewaffneten, Frieden. Die Eroberungsprojekte, die unter dem zweiten Kaiserreich periodisch auftauchten — wie z. B. in Bezug auf Luxemburg oder Belgien — kamen ganz aus der Mode; die deutschen Herrscher offenbarten nicht die geringste Absicht, die Unabhängigkeit der Niederlande zu bedrohen oder die deutschen Gebiete Oesterreichs zu annektieren, wie die französischen Publicisten napoleonischer Schule es sich zuerst vorgesetzt hatten. Selbst die innere Bundesverfassung blieb unangefastet seit Begründung des deutschen Kaiserreichs unter der Führung Bismarck's. Letzterer kam nie der Gedanke in den Sinn, seine herrschende Lage auszunützen, um die politische Autonomie der einzelnen deutschen Staaten zu schwächen und die Grundlagen der deutschen Einheit zu eigenem Vortheil auszunützen. Offenbar besteht zwischen der Politik Frankreichs unter dem zweiten Kaiserreich und der Diplomatie des gegenwärtigen Deutschlands ein fundamentaler, principieller Unterschied, der aus irgend einem Grunde von den französischen Schriftstellern bei Abichägung der internationalen Lage nach dem Frankfurter Friedensvertrag vollständig außer Acht gelassen wird. Gleichzeitig unterscheidet sich auch die deutsche Kriegesphilosophie, bei aller theoretischen Schwäche, wesentlich von den traditionellen französischen Ideen. Ein deutscher Autor könnte unmöglich sagen, daß die Leute „schluchend den Krieg erwarten“, wie Bologneser von den Offizieren vor dem Kriege von 1870 sagt. Der Krieg hat für die Deutschen vor Allem die Bedeutung eines nationalen Opfers, welches nur durch die Nothwendigkeit des Schutzes großer staatslicher und nationaler Interessen bedingt wird.“

Wenn die französischen „Auser im Streit“ im Stande wären, etwas zu lernen und etwas zu vergessen, so könnten sie aus diesen russischen

Parallelen sehr weise Belehrung schöpfen, und unter Anderem auch erkennen, wie man in den wirklich aufgeklärten russischen Kreisen, welche der „Westnik Zewropy“ als hochangesehene leitende russische Revue vertritt, zur Sache steht.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. November.

Graf Szapary hat seine Demission gegeben und diese ist von Sr. Majestät angenommen worden. Erklären wir sofort — schreibt „Bester Abend“ — daß dieser Rücktritt ein definitiver und unabänderlicher ist. Welchen Gang die Ereignisse auch nehmen werden, die Minister-Präsidentenpost des Grafen Szapary ist unter allen Umständen zu Ende. Er gab seine Demission nicht mit dem ihm von der Opposition zugeworfenen Hintergedanken, sich noch einmal mit der Neubildung des Cabinetes betrauen zu lassen; er legte die Bürde ab, um sie nicht wieder an die Schulter zu nehmen. Und man braucht sich wirklich in keine Theaterführung hineinzureden, um über diese Wendung mit tiefem Bedauern zu sprechen. Der scheidende Ministerpräsident hat ein besseres Schicksal verdient, als ihm geworden. Es ist noch nicht an der Zeit, egyptisches Todengericht über ihn zu halten, denn noch leidet er, wenn auch nur interimsweise, die Geschäfte und noch ist sein Amtsnachfolger nicht ernannt; aber diejenigen, die sich in weiser Voraussicht beistimmen, ihre warme Begeisterung für ihn rechtzeitig in frostige Entfremdung zu verkehren, möchten wir nur daran erinnern, daß ihre heiße Liebe von vorgestern weit befruchteter war, als ihre kalte Gleichgültigkeit von heute. Denn Eines vor Allem wird man dem Grafen Szapary als große staatsmännliche That anrechnen müssen: er hatte den Muth, vor die Breche zu treten, in welcher Koloman Tiba gefallen war, gefallen durch einen bis dahin unerhörten Terrorismus, gefallen in einer Schlacht, welche der legale Parlamentarismus verloren hatte, und unter Verhältnissen, welche tausend Reime der Zerlegung in sich trugen. Und dieser moralische Muth und dieses lautere Pflichtbewußtsein verliehen ihm keinen Augenblick während seiner dritthalbjährigen Regierungstätigkeit. Fragen, an welche man früher kaum mit den Fingerspitzen zu rühren wagte und welche aber doch seit länger als einem Decennium sich ungesühnt aufdrängten, faßte er herzhaf und entschlossen an und rückte sie vorwärts an's Ziel; Ideen, die gleichsam in einer Dornhecke schummerten, erwachte er zum Leben und führte er in die Sphäre der Geschehnisse ein. Gelingen war ihm freilich nicht immer beschieden; es wird bald genug der Tag kommen, da man über die Ursachen dieser Erscheinerung freimüthig sprechen kann, sogar sprechen muß, und wir werden uns dieser publicistischen Pflicht nicht entziehen. Doch, wie groß oder wie gering das Maß der eigenen Schuld Szapary's an den mancherlei Mißerfolgen sein mag — Eines wird selbst der politische Gegner ihm zuerkennen: die Reinheit seiner Absichten und seine patriotische Thatenfreudigkeit standen auf gleicher Höhe mit seinem staatsmännlichen Muth.

Und nun vollends — so schließt das genannte Blatt seine Betrachtungen — die sachlichen Gründe der Krise! Zum erstenmale seit 1867 stehen wir vor einer Krise — es wäre lächerlich, über diesen Kernpunkt hinwegzusehen —, welche aus einer Differenz zwischen den parlamentarischen Faktoren und der Krone hervorgegangen ist. Wie viele Cabineten auch in der Flucht der Jahre gefallen sind, ihr Sturz wurde durch parlamentarische Ereignisse und Wandlungen verurteilt. Graf Szapary aber mußte seine Demission geben, weil er nicht im Stande war, zwischen den Auffassungen der Krone und jenen der liberalen Partei über die Frage der obligatorischen Civilcise zu vermitteln. Wird seinem Nachfolger gelingen, was der scheidende Minister vergeblich versucht hat, und in welcher Weise soll der Gegenstand ausgeglichen werden? Diese Frage heißt eine greifbare Antwort und eine solche haben wir bisher noch von keiner Seite vernommen. Indessen, was geschehen ist, läßt sich nicht ungeschähen machen, und so können wir

Feuilleton.

Nachbarskinder.

Erzählung von E. Avaric.
(2. Fortsetzung.)

„Wenn er ein halb umgebracht hat,“ ließ sich Fina altklug vernemen; „ich mag den Vater gar nicht — warum ist er immer so grob gegen uns — und immer soll ich übe —“

„Still, still Kind,“ unterbrach sie die Mutter, „der Vater meint's gut, wenn du was Rechtl's gelernt hast, brauchst du dich nit so quäl, wie deine Eltern.“

„Aber Mutter, ich lern' doch auch ohne das Schimpfe. Siehst du, wenn der Vater gut ist, hab' ich ihn so lieb — aber er ist fast gar nie gut mit uns. Wenn er gegen dich grob ist, nachher könnt' ich immer greine.“

„Er meint's ja nit bö,“ entschuldigte die Mutter.

„Mit bö, aber ich soll immer übe und übe,“ klagte die Kleine, nahm ergeben ihren Schulranzen, hielt der Mutter den Mund zum Kusse hin und trottete, von Lotte bis unter das Posthor begleitet, in den heißen Maienachmittag hinaus.

Am Abend, als die Eltern im Thater waren, schaute Fina mit Lotte aus ihrer Parterwohnung zum Fenster hinaus. Die Knaben tollten auf der Straße, der Friede schien wieder hergestellt zu sein.

„Ich komm' h'nein, mit mein'm Boukasten,“ flüsterte Heinrich Krämer der Kleinen zu.

Sie klatschte vor Vergnügen in die Händchen und rannte ihm bis zur äußersten Thür entgegen.

„Kannst dein Stüdel?“ frug er nicht ohne Theilnahme. Wie Zimmer's Herzlichkeit gegen Lotte allen Bewohnern des Hauses bekannt war, ebenso mußten sie auch von Lenzen's Strengigkeit gegen sein Kind.

Fina wurde ernst. „Noch nicht ganz,“ gab sie zur Antwort, „ich hab' immer eis statt e gegrißen — der Vater hat g'schimpft.“

„Wie immer,“ meinte Heinrich, gleichmüthig seinen Boukasten ausräumend.

„Wart', Fina, wenn ich groß bin, bau' ich Häuser, dann werd' ich ein reicher Mann — dann bau' ich auch dir ein Haus und du brauchst nimmer Clavier spielen.“

Das Kind schaute ihn eine Zeit lang nachdenkend an, als ob es überlege, wie es dann sein werde.

„Du Heinrich,“ frug es endlich, „darf ich dann gar nie mehr Clavier spielen?“

„Nachher brauchst nimmer spielen,“ entgegnete er zerstreut, schon in den Aufbau eines kleinen Kunstwerks vertieft.

„Weißt du, da will ich lieber dein Haus nit — manchmal möcht' ich doch Clavier spielen.“

„Ach du dummes Ding, nachher bist du eine vornehme Frau, so wie d'Frau Posträthin oben im Zweiten und kannst machen, was du willst.“ Fina hügte das Köpfchen auf den Arm und schaute sein Gegenüber mit großen dunkeln Augen ernst und sinnend an. Dieser beachtete es erst nicht und sagte emsig Klöckchen auf Klöckchen. Manchmal strich er sich die hellblonden Haare aus der Stirn und bejaunt sich, wie es nun weiter werden sollte. Endlich wandte auch er sein blaßes Gesicht mit den dunklen sprechenden Augen Fina zu. „Warum starrst du mich denn so an?“ frug er, „glaubst du nicht, daß ich dir ein Haus baue?“

Das Kind schüttelte seinen Vorkopf. „Dein Vater wird's nicht leiden,“ sagte er einfach, „er schimpft mich immer Theaterprinz.“

„Dummes Zeug,“ entgegnete Heinrich, „wenn ich groß bin, mache ich, was ich will.“

„Aber Tische und Commoden braucht man auch in ein Haus,“ wandte Fina altklug ein, „und mein Vater sagt immer, wir haben gar kein Geld —“

„Ach was, das mache ich Alles,“ unterbrach sie Heinrich ungeduldig, „wart's nur ab.“

„Aber Clavier möcht' ich doch immer spielen,“ beharrte die Kleine „der Rudolf im Zweiten spielt so schön —“

„Ach laß den spielen,“ entgegnete Heinrich gärgert, „was hast davon? Aber ich bau' dir ein Haus, das ist mehr, als Clavier spielen.“

Das Kind schien immer noch zu zweifeln. „Wenn ich aber gut spielen kann, dann verdiene ich so viel, daß d'Mutter nimmer in's Theater brauch'.“

Heinrich schaute sie ernst an. „Kannst du auch, wenn du's Haus hast.“ Fina hörte nicht auf den Einwurf. „Meinst, wie freu' ich mich, bis d'Mutter und ich jeden Abend beimander sein können —“

„Ja und dein Vater schimpft sein Theil dazu,“ warf Heinrich ein. „Vielleicht nimmer, wenn ich groß bin.“

Lotte kam vom Fenster her. „Fina, jezt geht in's Bett, ich muß 'nauf, sonst schimpft der Herr Zimmer wieder.“

„Du wirst noch in dein Winkel unter dem verlöschten Dach kommen können,“ meinte Heinrich, „bleib' noch da, bis mein Bau fertig ist.“

„Meinetwegen,“ gab diese zu, „aber nicht länger.“

„Gelt, Lotte, jezt schneit dir's doch nit in's Bett?“ frug Heinrich, „mein Vater hat g'sagt, wenn d' im Winter wieder unter'm Dach schlafen muß, zeigt er's an — für das zahl' d'Stadtcass' dem Zimmer nit 's Geld.“

„Ach Gott, ach Gott, er wird doch das net thue,“ jammerte die Alte, „zu wem soll' ich dann — ich will nimmer aus dem Haus da 'naus —“

„Wenn ich groß bin, miet' ich dir ein Zimmerle, Lotte, nachher sollt's besser hab'.“

„Ach du gut's Kind — nnd siehst du, Heinrich, wen hätt' daun's Finale?“

Das schien dem Knaben einzuleuchten. „Aber der Zimmer sollt' dich nicht so viel schaffe laffe, Lotte — d'Mutter sagt, das sei ein' Sünd' — warum schafft er denn nit?“

nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Männer, welche die gegenwärtige Lage geschaffen haben, auch über die wirkliche Formel verfügen, die schweren Verlegenheiten zu bannen.

Die Berliner „Nat. Ztg.“ schreibt, daß österreichische Budgetentwürfe in Berlin, wo man hochgepaunte Erwartungen gehabt habe. Das Budget stehe auf der Schwelle; der leiseste conträre Wind könne das Gleichgewicht tödlich stören.

Bukarester Blätter betrachten die Wahl des gewissen Unterrichtsministers, Professors Majorescu, zum Universitätsrector als irrenden-tische und antiongarische Demonstration.

Die russische Botschaft in Konstantinopel überreichte eine Note, worin an die rückständige Zahlung von 165,000 Pfund Entschädigung für die durch den Krieg geschädigten russischen Unterthanen erinnert wird.

Der in Konstantinopel seit dem 3. September weilende General Brialmont hat das ihm überlangte Gutachten über die zum Schutze Konstantinopels erforderlichen Fortifikationen in drei Berichten niedergelegt.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ kritisiert in einem längeren Artikel die Ausführungen des „Temps“ über die im Jahre 1890 geführten Verhandlungen der deutschen Regierung betreffend das Hinterland Kamerun und schließt: Es muß ernst Bedenken erregen, wenn der „Temps“ von dem vertragsmäßigen Uebereinkommen zweier Staaten, wie es das vom 24. December 1885 ist, behauptet, daß es nur einen theoretischen Charakter habe und folgert, daß es beiden Mächten freistehende, innerhalb dieser nur theoretischen Grenze neue Erwerbungen zu machen.

Die Affaire Maroveni Pascha.

Konstantinopel, 6. November.

Am Morgen des 27. October verbreitete sich in Pera das Gerücht, daß am Abend des 26. ein Türke sich in demselben Augenblick in das Palais der russischen Botschaft geflüchtet habe, in welchem er durch einige Spione der Staatspolizei hätte verhaftet werden sollen.

Am Mittwoch vorvergangener Woche, Abends nach 9 Uhr, betrat der Leibarzt des Sultans, Maroveni Pascha, die dem russischen Botschaftspalais schräg gegenüberliegende „Straßenburger Bierhalle“ des Herrn Wanczel.

„Wie er d'Schloßerei noch g'habt hat, hat er au g'schaft — nachher ist er Stadtrath worden und hat kein' Zeit mehr zum Schaffe g'habt. Jetzt ist er selber nimmer reich.“

„Das Haus g'hebt ja sein“ warf Heinrich ein. „Ja, ja, ja, ist und andere Leut“, nickte Lotte, „meinst, er wohnt umsonst droben in der Maniarde?“

Heinrich schien diesen Grund gelten zu lassen, denn er schwieg. Der Bau war endlich vollendet und wirklich ein kleines Kunstwerk geworden. Als es gehörig benutzert war von den Beiden, die jeden Theaterabend mit Heinrich auf diese Weise zubrachten, packte der Knabe seine Kisten zusammen.

„Also spielen darst jetzt nimmer mit uns, Fina?“ sagte er im Fortgehen, „wie schade, ich hab' wieder so schöne Spiele g'wußt.“

II.

Auf dem Gesichte von Frau Lenz, die stehend am Fenster saß, lag mehr Friede und Heiterkeit wie ehemals. Wenn auch ihre durch die Schminke verlorbene Gesichtsfarbe den Schmelz der Jugend nun vollständig verloren hatte, so verliesen doch die sorgfältig an den Schläfen zurückgestellten Locken und die gerötheten Wangen ihrem Gesichte immer noch etwas Liebliches.

Die Nadel emsig ausziehend, sondete sie zuweilen einen flüchtigen Blick auf die Strafe, um immer wieder enttäuscht an ihrer Arbeit fortzufahren. Endlich ließ sie die Hände in den Schoß sinken und schaute anhaltend die Strafe entlang. Aus ihren Augen fiel ein Strahl der zärtlichsten Liebe auf eine junge Mädchengestalt, die eiland daher kam.

fernte sich Maroveni, abermals von den Spiegeln gefolgt. Sei es nun, daß diese Hand an ihn legen wollten, sei es, daß der Pascha fürchtete, späteren Unannehmlichkeiten mit diesen Leuten entgegengehen zu müssen, sei es, daß er, da er seine Rolle doch beendet mußte, kühn va banque zu spielen verlorste, kurz, er wandte sich, kaum daß er drei oder vier Schritte aus der „Straßenburger Bierhalle“ gemacht, nach rechts und sprang mit einem kühnen Satz durch die offenstehende Thüre des dem russischen Palais vorliegenden Gartens. Damit war er bis auf Weiteres in Sicherheit.

Ueber das, was auf Maroveni's Flucht auf „russischen Boden“ folgte, gehen die Mittheilungen der Hauptbeteiligten diametral auseinander. Türsischerseits — und zwar von Personen, welche über die Vorgänge genau unterrichtet sein müssen — wird behauptet, daß schon um Mitternacht Achmed Dschalaleddin Pascha, der Chef der Palaispolizei, bei Herrn v. Niksdoff vorgelassen sei, um die Auslieferung Maroveni's zu fordern, daß man ihm aber bedeutete, davon könne erst dann die Rede sein, wenn der Sultan verpönde, seinen bisherigen Freund und Leibarzt vor jeder Unbill zu bewahren.

Sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls ist so viel sicher, daß Maroveni Pascha zur Zeit als Gefangener irgend ein Stübchen des Gebäudes Babyrinthes von Zildis bewohnt, um wehlos der Entschlüsse zu harren, welche die aus Gadschi Mahmud Pascha, Achmed Dschalaleddin Bey, Raghib Bey und Kadri Bey zusammengesetzte Untersuchungscommission mit Bezug auf ihn treffen wird.

Was welchen Gründen Maroveni, dieser Mann, der viele Jahre hindurch der mit Gnadenbeweisen aller Art überhäufte Vertraute des Sultans gewesen ist, so plötzlich verhaftet wurde? Das ist ein ganzer Roman, ein Roman, der keine Fabel hat, sondern „nur“ eine Heldin, ein von der Tugendgeliebten Kellnerin zur Gattin eines kaiserlichen Leibarztes und Chefarztes des ganzen osmanischen Reiches emporgestiegenes, treulozes und rachfüchtiges Weib. Es ist ein recht levantinischer Roman, für den Seelenforscher so reich an interessanten Momenten, daß er würdig wäre, von der Feder eines Bala niedergeschrieben zu werden, aber auch so durchsetzt mit Zweideutigkeiten, daß wir uns hier darauf beschränken müssen, ihn flüchtig anzudeuten.

Maroveni Pascha, der eine der höchsten und geachteten Stellen im Reiche bekleidete und wegen seines täglichen vertrauten Verkehrs mit dem Sultan einer der einflussreichsten Männer war, hatte sich vor Jahren mit einer Kellnerin rechtmäßig vermählt. Diese Ehe bot der chroniqu scandaleuse so reichlichen Stoff, daß Maroveni endlich, auf Wunsch des Sultans, gegen seine Gattin die Eheverbindung einreichte. Gleichzeitig wandte Maroveni seine Gunst einer Französin, Madame V., zu. Frau Maroveni aber beschloß, sich zu rächen und ihren bisherigen Gatten zu vernichten. Sie theilte Achmed Dschalaleddin Pascha mit, daß Maroveni seit 1875 ein Tagebuch führe, in welchem Ex-Sultan Murad als geistig gesund, Sultan Abdül Hamid aber als hochgradig nervös hingestellt, und eine genaue Schilderung der Vorgänge bei der Entthronung Murads gegeben sei, und daß sich Maroveni mit dem Gedanken trage, das Tagebuch zu veröffentlichen. Auch behauptete sie, daß ihr Gatte der Verfasser einiger anonymen Broschüren über die Mißstände in der Türkei sei und in Briefwechsel mit Georgiades, dem Herausgeber der verpönten „La Turquie contemporaine“ (Paris) stehe.

Das war genug. Ein Verhaftungsbeehl wurde sofort erlassen und sowohl bei Frau Maroveni in des Paschas früherer Wohnung als auch bei Madame V. Hausdurchsuchung gehalten. Die Hausdurchsuchung ergaben kein Resultat. Wie die Sache verlaufen wird, ist schwer voranzujagen. Ob Maroveni ins Exil wandert oder frei ausgeht, so viel ist sicher, daß seine Stellung als Leibarzt und Vertrauter des Sultans zu Ende ist.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Samstag den 12. November d. J., Nachmittags 5 Uhr, im Sitzungssaale des städtischen Vertretungskörpers auf dem Rathhause stattfindenden, „allgemeinen Versammlung“ der ausübenden Mitglieder des Hermannstädter Eislauf-Vereines.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht über das abgelaufene 16. Vereinsjahr 1891/92. 2. Vorlage der von den Rechnungsrevisoren geprüften Jahresrechnung pro 1891/92. 3. Vorlage des Präliminäre für das Vereinsjahr 1892/93. 4. Anträge des Ausschusses. 5. Wahl des Ausschusses und der drei Rechnungsrevisoren. 6. Anträge der Mitglieder.

Hermannstadt, am 5. November 1892. Der Ausschuss des Hermannstädter Eislauf-Vereines: Gustav Theis, Vorstand. Adolf Schaefer, Schriftführer.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. November.

(Ernennungen.) Die Cephsentghörger l. ung. Finanzdirection hat den beim vorigen l. Steueramte angestellten Bractikant Aspiranten Andreas Kira ly ebenda zum unbeforderten Steueramts-Bractikanten ernannt. Die Nagyenyeder l. ung. Finanzdirection hat den Diener 2. Classe des Nagyenyeder Zuschuhuses, Demeter Marosjan, zum Amtsdienner bei der Finanzdirection ernannt.

(Vernehmung.) Der l. ung. Justizminister hat den Gerichts-vollzieher des Tentler l. Bezirksamtes, Johann Tjutak, zum Banstiftungspater l. Bezirksamtes veretzt.

(Aufhebung und Einverleibung.) Der l. ung. Minister des Innern hat mit Erlaß, Zahl 80.569 l. J., die Aufhebung der Selbstständigkeit der Szolnok-Dobosker Comitatsgemeinde Kis-Zlonnda und in Bezug auf politische Verwaltung die Einverleibung derselben in die Gemeinde Zlondapatak angeordnet.

(Aus den Advokatenkammern.) Die Karlsburger Advokatenkammer verlaubit, daß der Advocat Dr. Cneas Draja, mit dem Siege in Abrudbanya, fortsetzungsweise in die Kammerliste aufgenommen wurde.

Die Marosvasarhelyer Advokatenkammer gibt bekannt, daß die Advokaten Dr. Josef Brecher in Bistritz, Dr. Josef Csiky in Gfesszereda, Dr. Julius Detsös in Maros-Basarhely in die Kammerliste fortsetzungsweise eingetragen wurden.

(Erzherzog Franz Ferdinand.) Vor mehr als drei Jahren haben die Schagkammern des Wiener Belvedere sich geleert und die Gebilde der Wasserfürsten haben ihren Einzug gehalten in dem neuen Brunnbau des Kunstmuseums. Seit jenen Tagen ist der stolze Rococo-palast verdet. Nun soll wieder neues Leben einziehen in das stolze Haus, das sich in den Kinderjahren des vorigen Jahrhunderts der größte Kriegsfürst seiner Epoche, Prinz Eugen, der edle Ritter, von seinen wälschen Architekten hat erbauen lassen. Das Belvedere soll nun, wie man dem „Neuen Wiener Tageblatt“ meldet, wieder demselben Zwecke dienen, dem es der

berühmte Savoyenherzog gewidmet hat, ein Palaß, bestimmt, einem Mitgliede eines Herrscherhauses als Wohnung zu dienen. Das Belvedere wird das Palais des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este. Bereits im nächsten Frühjahre dürfte die Arbeit in Angriff genommen und das Belvedere, welches mehr als dreizehn Decennien zu Galerieswecken diente, zu einem, den heutigen hochgepaunten Forderungen complet entsprechenden Wohnpalaste umgebaut werden. — Auf der Weltreise, die der Erzherzog demnächst anzutreten im Begriffe steht, wird Se. I. u. E. Hohheit die gewöhnlich dem Schiffcommandanten zukommenden Appartements bewohnen. Die Beschickung der räumlichen Verhältnisse des Schiffes war auch Ursache, daß den Erzherzog nur ein Kammerdiener begleiten sollte. Die Erwägung jedoch, daß der Erzherzog über einen, auch für die besondere Situation geeigneten Diener verfügen müsse, hat zu dem Beschlusse geführt, daß den kaiserlichen Prinzen auch noch ein zweiter festlicher und sprachkundiger Diener begleiten wird. Erzherzog Franz Ferdinand wird während der Seereise eigene Küche führen. Bei der Wahl der Schiffsofficier für diese Weltreise wurde nicht allein auf die ausgezeichnete Qualifikation der Herren als Seeofficier, sondern auch darauf Rücksicht genommen, daß gewisse wissenschaftliche Zweige beherrscht werden sollten, für deren Vertretung durch die Auswahl der mitreisenden Officiere vollauf Sorge getragen ist.

(Die hiesige größere evang. Kirchengemeindevertretung N. B.) hielt am 8. d. 4 Uhr Nachmittags, unter dem Vorsitze des Stadtpfarrers Dr. Friedrich Müller eine Sitzung ab. Nach Constatirung der Beschlußfähigkeit der Versammlung trug Presbyterial-Actuar Professor Albert Neuge boren das Verzeichniß der Spenden und Widmungen vor, welche seit der letzten Sitzung für Fonds und wohltätige Anstalten von hochherzigen Gönnern gemacht worden sind. Es sind im Ganzen 68 Widmungen, darunter: für den Fond zum Andenken lieber Verstorbener 120 fl., für die Krankenpflegeanstalt 836 fl., für das Freizeithaus 154 fl., für das interconessionelle Freizeithaus 106 fl., für den Schwefel-Unterstützungsfond 233 fl., für die Salzburger Colonie 72 fl., für das Waisenhaus 263 fl., für die Julius und Helena Perbert-Stiftung (Waisenhaus) 100 fl., für die Mädchenschule 450 fl., für den Mädchenstiftungsbaufond 392 fl., 85 kr., für die Auguste Müller-Stiftung 20 fl., für die Moritz Guist-Stiftung 220 fl., zusammen 2958 fl. 82 kr. — An der goldenen Hochzeitfeier des Großherzoglichen Paares von Sachsen-Weimar-Geierach, in dem die hiesige evangelische Krankenpflegeanstalt ihre stets hilfsbereiten Gönner und Wohlthäter verehrt, hat sich das Presbyterium durch eine Glückwunschkarte und ein Anschreiben von Hermannstadt enthaltenes, Album betheiligigt. Der Bericht darüber, sowie das zur Verlesung gebrachte Dankschreiben Ihrer I. Hohheit der Frau Großherzogin Sophie wurde mit geziemendem Dank zur Kenntnis genommen. — Sodann genehmigte die Gemeindevertretung den vom Presbyterium beschlossenen Kauf eines 113 Quadratklafter großen Streifens vom Nachbargrund am Gurhaus in Salzburg. Der Kostenpreis der Parzelle beträgt 160 fl. — Dem, nach 38-jähriger treuer und unermüdlicher Dienstleistung in den bleibenden Ruhestand vertriehen Gymnasialprofessor Karl Dietrich wurde zu seinem Ruhegehalt von 600 fl. ein Zuschuß von 300 fl. vom 1. September d. J. an aus dem Gymnasialfond bewilligt. — Ein weiterer Gegenstand der Tagesordnung war der Antrag des Presbyteriums betreffend die Gehaltsregulirung der Gymnasial- und Realhullehrer und damit im Zusammenhang die Erhöhung des Schulgeldes im Gymnasium und Realschule; derselbe wurde mit einer stiftlichen Aenderung im Punkte 7, 2, zum Beschlusse erhoben. Das Mehrererforderniß für die Gehaltsverhöhung und Duinquennalszulagen beziffert sich auf 4380 fl. 50 kr. Das Schulgeld beträgt im Gymnasium und in der Realschule vom zweiten Semester 1892/3 angefangen mit Einrechnung des Turngeldes in den vier Unterclassen je 12 fl., 18 fl. und 24 fl., in den vier Oberclassen je 24 fl., 30 fl. und 36 fl. In Ansehung hieran wurde ein Antrag angenommen, daß dem Presbyterium auch die Verrichterung der Gehaltsbezüge der akademischen Mädchenschullehrer nahe zu legen sei. Ueber Antrag des Presbyteriums wurden auch den Stadtpredigern drei Duinquennalszulagen zu je 300 fl. bewilligt. — Die Wahl eines Presbyterialmitgliedes muß in der nächsten Versammlung vorgenommen werden, da kein Wahlact die erforderliche Zahl der Gemeindevorretreter nicht ausmachend war.

(Männer-Turnverein.) Samstag den 12. d. M., 7 Uhr Abends bei Duandt Turnkneipe. Aeltere Mitglieder und Gäste sind willkommen.

(Was die Post alles machen soll!) In einem Briefkasten fand man dieser Tage ein ärztliches Rezept und einen Gulden. Die Post „beförderte“ diese Gegenstände an die Polizeihauptmannschaft. (Todesfall.) Elisabeth König geb. Schuster, Post- und Telegraphenamtsdieners-Gattin, ist gestern im Alter von 47 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet morgen um 6 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt.

(Ein grausiger Fund) wurde am 8. d. in Kronstadt gemacht. Die „Kronstädter Zeitung“ berichtet hierüber unter dem 9. d.: Gestern Nachmittags, als ein am Burghaus unter Hausnummer 12 wohnhaftes Mädchen in dem Canale Wätsche wusch, rollte plötzlich vom Kapellenberg ein bereits halbverwester Totenkopf herab. Das Mädchen lief entsetzt nach Hause und die Mutter desselben erkrankte bei der Stadthauptmannschaft die Anzeige. Heute Morgens fand die von Amtsdwegen entsendete Commission in der Richtung des Hauses Nr. 12 ganz oben am Kapellenberge in einer Felsenpalte den zu diesem Kopfe gehörigen Rumpf. Der Hut fand sich vor, die Schuhe jedoch fehlten und waren Rod- und Hosentaste herausgehört. In der rechten Schläfe ist eine Schußwunde sichtbar.

(Sport.) In Alß-Bjuf hat am 6. d. das erste von der Siebenbürger Jagdgesellschaft veranstaltete große Pferdeennen stattgefunden. Die Aristokratie Siebenbürgens war vollständig anwesend. Unter den Gästen sah man den polnischen Sportsman Grafen Saworski. Die Rennen hatten folgenden Verlauf: Den Preis des Jockeyclubs, 1000 Francs, gewann Baron Bela Wesselyeny's „Helena“; im Rennen der englischen Vollblutpferde siegte „Azsi“. Den Damenpreis sollte sich Graf Karl Bethlen's „Bigacz“; im Rennen der aus dem Staatsgestüt stammenden Vollbluthengste siegte „Siggely“; die Officiers-Steeplechase (1000 Francs) gewann Rittmeister Urtla Mariasly's „Dobos“; Aubin's „Szelobés“ stürzte; im Ponies-Rennen siegte Armin Mikos' „Röszita“; im Preis für Jagaraler staatliche Hengste wurde „Norini“ erster und im „Siebenbürger Preis“ siegte Graf Karl Bethlen's „Holla“.

(Verdächtig.) Frau Michael Releski wurde in ihrer Alt-Ranijazer Wohnung im Bette erschossen aufgefunden. Ihr Mann schlägt Lärm und verbreite die Nachricht, seine Frau habe sich selbst umgebracht. Der Verdacht des Mordes lenkt sich jedoch gegen ihn.

(Ungarn in Wittenberg.) Ueber die Vertheilung der Vertreter der ungarischen Protestanten an den am 31. October stattgehabten Wittenberger Festen wird dem „West Lloyd“ berichtet: Bei der Frühstücks-tafel, anlässlich welcher Kaiser Wilhelm seinen großen Toast hielt, trank Se. Majestät dem ungarischen Bischof Jelenka zu, der für den Gruß dankte, indem er sich stehend verneigte und Jobann sein Glas leerte. Einer gleichen Auszeichnung wurde später der siebenbürgisch-sächsische Bischof Teurich theilhaftig. Jelenka erwihnen im einfachen schwarzen Lutherrock, am Hofe die weißen Wäfschen, bekanntlich das Symbol von Moßis Gehe-tafeln. Bischof Teurich trug den sogenannten „Ponterus“-Rock, ein mittel-alterliches schwarzes Geißlichens-Gewand mit sechs Paar langen Silberknäulen an der Brust und den dreieckigen eingebogenen Hut am Kopfe. Jelenka mit Schnur- und Bollbart (die deutschen höheren Geistlichen tragen das Gesicht ganz rasirt) wurde von denen, die ihn nicht kannten, für einen Engländer, Schweden oder Amerikaner gehalten. Einem großen Theile der deutschen Geistlichkeit ist Jelenka, beiläufig bemerkt, wohlbekannt, und zwar

als Präses in welcher stieß, dessen beiderseits der Rechten Dr. Bantha Letzterer ich Mutter Olg. bereite Gerd demnach nicht solche auch d. Regenten se. Zur Linken Diplomaten lebhaft inter. Regent v. Gespräch von beehrte. D. Bischof, ihm höher steigen Stelle errei. kann. Wüch ihn angensch. merkbarkeit der Cultusm. je eigentlic. Ihre Vorgäng. Constat und von Kindheit amtlichen St. Cavallerie-Co. Abends wäh. prächtig zur selbsthaft des Die Abfahrt Illumination sagte dieser: Prinzen, weld. Worter noch

(E. Schimig nach Begleiter und in den zert. Pterbeholden. Das Besondere Rumänien gew. man annimmt, um 6000 Un. lationsbewegung

(U. Blätter publis. manderung vor. riefige Dimen. Rumänien gew. man annimmt, um 6000 Un. lationsbewegung

(U. Blätter publis. manderung vor. riefige Dimen. Rumänien gew. man annimmt, um 6000 Un. lationsbewegung

(U. Blätter publis. manderung vor. riefige Dimen. Rumänien gew. man annimmt, um 6000 Un. lationsbewegung

(U. Blätter publis. manderung vor. riefige Dimen. Rumänien gew. man annimmt, um 6000 Un. lationsbewegung

(U. Blätter publis. manderung vor. riefige Dimen. Rumänien gew. man annimmt, um 6000 Un. lationsbewegung

(U. Blätter publis. manderung vor. riefige Dimen. Rumänien gew. man annimmt, um 6000 Un. lationsbewegung

(U. Blätter publis. manderung vor. riefige Dimen. Rumänien gew. man annimmt, um 6000 Un. lationsbewegung

(U. Blätter publis. manderung vor. riefige Dimen. Rumänien gew. man annimmt, um 6000 Un. lationsbewegung

(U. Blätter publis. manderung vor. riefige Dimen. Rumänien gew. man annimmt, um 6000 Un. lationsbewegung

(U. Blätter publis. manderung vor. riefige Dimen. Rumänien gew. man annimmt, um 6000 Un. lationsbewegung

(U. Blätter publis. manderung vor. riefige Dimen. Rumänien gew. man annimmt, um 6000 Un. lationsbewegung

(U. Blätter publis. manderung vor. riefige Dimen. Rumänien gew. man annimmt, um 6000 Un. lationsbewegung

(U. Blätter publis. manderung vor. riefige Dimen. Rumänien gew. man annimmt, um 6000 Un. lationsbewegung

(U. Blätter publis. manderung vor. riefige Dimen. Rumänien gew. man annimmt, um 6000 Un. lationsbewegung

(U. Blätter publis. manderung vor. riefige Dimen. Rumänien gew. man annimmt, um 6000 Un. lationsbewegung

(U. Blätter publis. manderung vor. riefige Dimen. Rumänien gew. man annimmt, um 6000 Un. lationsbewegung

als Präses der „Allgemeinen evangelisch-kirchlichen Hilfsanstalt Ungarns“, in welcher Eigenschaft er mit dem Grafen Adolf-Bereini in Verbindung steht, dessen Zweck ebenfalls Unterstützung evangelischer Kirchen bildet, und aus dessen Stiftung nach Ungarn bisher schon über eine Million Gulden floß. Die Vertreter der evangelischen Kirchen unserer Monarchie erhielten besonders gute Plätze angewiesen. Zu beiden Seiten des Kaisers saßen: rechts der Herzog von York, die Kronprinzen von Schweden und Dänemark; links die deutschen Fürsten. Dem Kaiser gegenüber saß Caprivi, diesem zur Rechten Graf Eulenburg, Cultusminister Dr. Vosse, Bischof Jelenka, Dr. Hantke, sodann der Vertreter des Königs von Württemberg, welcher letzterer schon unterwegs zur Feier war, als er, vom Todesfall der Königin-Mutter Olga benachrichtigt, nach Stuttgart zurückkehrte. Das lebhaft verbreitete Gerücht, daß er zum Katholicismus übergetreten sei, bestätigt sich demnach nicht, sonst würde er auch keine Einladung erhalten haben, wie solche auch an den katholischen König von Sachsen, den bairischen Herzog-Regenten u. nicht erging. Der Letzte in dieser Reihe saß Bischof Teutsch. Zur Linken des Kaisers saßen die übrigen Minister und in der Reihe der Diplomaten Oberkirchenrath-Präsident Franz aus Oesterreich. Besonders lebhaft interessirte sich für unsere protestantischen Verhältnisse der Prinz-Regent von Braunschweig, der Bischof Jelenka eifrig darüber in's Gespräch zog, wobei der Bischof ihn in ausführlicher Weise über dieselben belehrte. Der Prinz-Regent verabschiedete sich mit Handschütteln vom Bischof, ihm wünschend, daß er in seiner hohen geistlichen Stelle bald noch höher steigen möge, worauf der Bischof erwähnte, daß er bereits die höchste Stelle erreicht, welche ein ungarischer protestantischer Geistlicher erreichen kann. Bischof Teutsch stieg mit dem Thronerben von Weimar an, an den ihn angendschwindlich bereits ältere Bekanntschaft knüpfte. Besondere Aufmerksamkeit widmeten unseren Vertretern Oberhofmeister Graf Eulenburg, der Cultusminister und der Präsident des Oberkirchenrathes. Letzterer ist so eigentlich der geistliche Cultusminister neben dem weltlichen, Dr. Vosse. Ihre Vorgänger eiferten stets mit einander, fortwährend gab es Kompetenz-Conflikte und Reibungen zwischen ihnen; die jetzigen aber, Jugendfreunde von Kindheit an, bewahren die friedliche Uebereinstimmung auch in ihren amtlichen Stellungen zu einander. Um 4 Uhr Nachmittags fand in der Cavallerie-Caserne das herrliche Luther-Festspiel statt, das bis 6 Uhr Abends währt und das Zeitalter der Reformation in lebenden Bildern prächtig zur Schau brachte. Der Kaiser reiste um 6 1/2 Uhr ab in Gesellschaft des Herzogs von York, der schwedischen und dänischen Kronprinzen. Die Abfahrt erfolgte unter Tücherdemonstren, Hochrufen und bei feierlicher Illumination der Stadt. Beim Abschied Jelenka's vom Cultusminister sagte dieser: „Die ausgezeichnete Aufmerksamkeit des Kaisers und der Prinzen, welche Sie, ungarländische Bischöfe, da erzuhrten, ist einem evangelischen Pfarrer noch nicht zu Theil geworden.“

(Entgehung.) Am 8. v. Abends entgleiten in der Station Schinny nächst Wien von einem Lastzug 5 Waggons mit Pferden. Ein Begleiter und 2 Pferde blieben sofort todt, die anderen Pferde sind noch in den zerkümmerten Waggons, welche vom Damme herabfielen. Der Pferdehändler Philipp Kopsch in Wien erlitt eine Fraktur der Hand. Das Personal blieb unbeschädigt. Tausende Menschen befinden sich auf dem Unfallsorte, wo Militär die Ordnung aufrechthält.

(Selbstmord.) Im Gernowitzer Polizeicommissariat meldete sich Vincenz Armasch Woljof, angeblich aus Salzburg, mit der Anzeige, daß er in Graz seine Geliebte die ihn nicht erlösen wollte, durch einen Revolvererschuß getödtet habe. Der Selbstmörder wurde dem Landesgerichte überstellt.

(Auf dem Bicycle um die Welt.) Wie wir im „Le petit Marseillais“ lesen, ist unser Landsmann, „der berühmte ungarische Velocipedist“ Alexander Gerdentis, welcher von Budapest aus die Reise um die Welt auf dem Zweirad macht, über Wien und Triest in Marseille angelangt, wo die Anhänger des Bicycle-Sports ihm zu Ehren ein Banket veranstalteten.

(Ungarische Auswanderer in Rumänien.) Zukunftsblätter publiciren statistische Daten, aus welchen erhellt, daß die Auswanderung von Ungarn durch die siebenbürgischen Engpässe nach Rumänien riesige Dimensionen angenommen hat. Groß ist die Zahl der nach Rumänien gewanderten Militärflüchtlinge und man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Bevölkerung des benachbarten Königreichs alljährlich um 6000 Ungarn zunimmt — natürlich auf Kosten der heimischen Populationsbewegung.

(Das Testament der Königin Olga von Württemberg.) Das von der Königin Olga hinterlassene Vermögen beläuft sich, gutem Vernehmen nach, auf circa 24 Millionen Mark. Davon erhalten nach dem letzten Willen der Königin ihre Nichte und Pflegtochter Herzogin Jera von Württemberg (Großfürstin von Rußland, Witwe des Herzogs Eugen) 10 Millionen und die beiden Töchter der Herzogin einige Millionen Mark. Der Prinzessin Pauline, Tochter des Königs, spricht das Testament 1 Million zu, ebenso ist von kleineren Legaten abgesehen, die Stadt Stuttgart mit 1 Millionen Mark bedacht. Dem König fallen die 2 Millionen Mark zu, die König Karl hinterlassen hat. Von diesem sind aber die bedeutenden Zuwendungen und Vermächtnisse zu bestreiten, die König Karl für seine Söhne bestimmt hat.

(Ueber das Dynamit-Attentat.) welches in unserer gestrigen Nummer telegraphisch mitgeteilt wurde, liegen aus Paris vom 8. d. folgende Einzelheiten vor: Ein schrecklicheres Dynamit-Attentat als alle vorhergegangenen kam im Mittelpunkte von Paris mit fünf Todten vor. Die Bombe war in der Oper-Avenue Nr. 10 im Bureau der Carmauz-Kohlengeseilschaft entbedt und sofort durch den Bureaudienner Garnier auf das nahegelegene Polizeicommissariat des Palais Royal, gelegen in der winkligen Gasse Von Enfants, getragen worden. Der Schutzmann Reauz begleitete den Amtsdienner und Hausbesorger der Oper-Avenue. Garnier hatte aus Vorlicht die Bombe in Leinwand gewickelt; dieselbe bestand aus einem gußeisernen, etwa 6 Kilogramm schweren Kochgeschirr. Der Deckel war mit Blechstreifen dicht befestigt. Was eigentlich mit der Bombe auf dem Polizeicommissariat geschehen ist, wird wahrscheinlich niemals zu ermitteln sein, da sämtliche fünf dort anwesenden Personen todt sind. Vermuthlich trägt die unkluge Manipulation die Schuld. Der Polizeicommissar war eben dejeuner gegangen, dessen stellvertretender Secretär büßte seine Unvorsichtigkeit mit dem Tode. Die Detonation, weit heftiger als ein Kanonenschuß, erfolgte um 12 Uhr 20 Minuten, eben während der lebhaftesten Passage; Alles strömte zusammen. Vier Leichen wurden in größtlicher Verwirrung und der Polizei-Inspector Troutot kaum atmend aufgefunden. Die Aufregung ist allenhalben eine außerordentliche. Das Attentat war zweifellos hauptsächlich gegen den Deputirten Baron Reille, den Präsidenten der Carmauz-Geseilschaft, gerichtet. Ausnahmsverfügungen der Regierung gegen den Anarchismus sind nicht länger aufzuhängen. Es wird eine politische Rückwirkung speciell auf die Situation der radicalen Partei gewärtigt, weil diese die Affaire Carmauz geschaffen hat. Die Dynamitbombe wurde um 11 Uhr Vormittags von einem Kaufmann, welcher geschäftlich bei der Carmauzer Geseilschaft zu thun hatte, an der Schwelle der im Mezzanin gelegenen Bureaus bemerkt. Der Beamte benachrichtigte den Cassier der Geseilschaft, welcher durch den Hausbesorger das Zeitungsblatt, womit die Bombe umwickelt war, vorsichtig auseinanderfalten ließ, worauf ein umgestürzter, niedriger, eiserner Topf zum Vorschein kam, in dem sich ein weißes Pulver befand. Man vermuthete sofort Dynamit. Ein Amtsdienner brachte die Bombe in einer Serviette eingewickelt, von einem Polizisten begleitet, nach dem Commissariat. Zwischen dem Moment, wo die Bombe vor die Bureauthüre gelegt wurde und dem Augenblicke der Explosion durften etwa 20 Minuten verstrichen sein. Das Dynamit-Attentat ruft in der Bevölkerung furchtbare Erregung und Befürzung hervor, obwohl vielfach darauf hingewiesen wird, daß die

Explosion bei größerer Vorsicht der Polizei hätte vermieden werden können. Von Seite der Polizei wird die Behauptung, daß Ungeklärtheit und Unvorsichtigkeit die Explosion verschuldet habe, zurückgewiesen. Der Vorstand des Municipal-Laboratoriums erklärte, die Sprengmaschine, sowie der Sprengstoff seien derart gewesen, daß die Explosion bei geringer Lageveränderung erfolgen mußte. Die Bombe hatte die Form eines Kochessels, ähnlich jener, welche bei den Attentaten Ravachol's verwendet wurde. Von mehreren Seiten wird die Frage aufgeworfen, ob zwischen dem Attentate und dem vom „Figaro“ publicirten Briefe, welchen kürzlich fünf Anarchisten Loubet richteten, ein Zusammenhang besteht. In dem Briefe wird gegen die veratorischen Maßnahmen gegenüber den Anarchisten protestirt, nachdem diese Maßnahmen nutzlos seien. Die Anarchisten wollten die Bourgeoisie friedlich bekämpfen, wenn man sie in Ruhe lasse. Treibe man sie aber zum Außersehen, so könnten sie für nichts gutstehen. Der Brief wurde Anfangs lediglich für eine Mystification gehalten.

Der Präsident der Grubengeseilschaft von Carmauz, Baron Reille, gab vor dem Untersuchungsrichter an, er glaube, daß das Attentat gegen seine Person gerichtet sei, da es bekannt sei, daß er um die erste Vormittagsstunde im Bureau zu sein pflege. — Der durch die Bomben-Explosion so arg verstümmelte Polizei-Inspector ist seinen schrecklichen Verwundungen erlegen. Derselbe starb um 6 Uhr Abends nach erfolgter Amputation eines Beines.

Die Blätter geben der Entrüstung der Bevölkerung über das neueste Bomben-Attentat schärfsten Ausdruck. Die „Liberté“ weist darauf hin, daß der Streife von Carmauz die revolutionären Leidenschaften auf das Höchste entzündet habe. Trotz allen Langmuthes und aller Nachsicht hätte der Streife sich die Nachfolger Ravachol's zu Complicen erwählt. Die Administration der Grubengeseilschaft von Carmauz seien trotz aller Concessionen den Anschlägen der Dynamitarben ausgelegt. Man möge da nicht von socialen Fragen sprechen. Diese Streikheer wollen nur den Ruin der Geseilschaft. Es seien wilde Thiere, die man unbarmerzig niederzuschlagen müsse. Die Regierung müsse empfinden, welche ungeheuren Fehler sie begangen. Hoffentlich werde sie Alles thun, damit die Anstifter von Stricks nicht mehr so leicht zu derartigen Verbrechen aufzureizen könnten.

(Ausruf.) Aus Gent wird vom 8. d. berichtet: Gestern Abend fand ein von etwa 800 Personen besuchtes Meeting statt, bei welchem mehrere Socialistenführer revolutionäre Reden zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechtes hielten. Nach dem Meeting veranstalteten etwa 2000 Mann einen Umzug durch die Straßen, wobei revolutionäre Lieder gesungen und vor den Häusern der vornehmen Clubs Kundgebungen veranstaltet wurden. Die zahlreich erschienenen Polizei versuchte den letzten Theil des Zuges abzuscheiden. Auf dem Marché Vendredi sah sich die Polizei genöthigt, mit der blanken Waffe vorzugehen. Mehrere Personen wurden verwundet, eine Anzahl von Manifestanten verhaftet. Die erbiterte Menge zerbrach die Abflusshöhren an den Häusern und schleuderte Stücke derselben gegen die Polizisten, welche die Angriffe mit Revolvergeschüssen erwiderten. Auch das Gitterwerk an den Bäumen und die Bänke jenes Platzes wurden zerstört. Die bei der Statue des feinergeitigen Volksführers Armentwebe aufgestellten Polizisten schossen in die Menge. Die Polizei hatte einen schweren Stand. Gegen halb 11 Uhr griff ein zur Hilfe gerufenes Bataillon Gen darmarie die Menge an, die sich hierauf zurückzog. Die Verwundeten fanden Hülfeleistung in Privathäusern. Vier Polizeicommissaire und drei Schulkleute wurden schwer, zahlreiche andere leicht verwundet. — Auch in anderen Theilen der Provinz haben große Versammlungen stattgefunden. Die Redner drohten mit dem Aufstande, falls das allgemeine Stimmrecht verweigert werden sollte. In Brüssel ist die ganze Garnison, die Polizei und die Feuerwehre confiscirt. Vor dem Königspalais sind vier Batterien aufgezogen. Die liberale Presse protestirt gegen die militärischen Maßnahmen und warnt vor agents provocateurs.

(Verhaftungen.) Der „Agence Havas“ wird aus Bilbao gemeldet: Mehrere bei einem Banket versammelte Carlisten haben vom Balcon aus unter dem Einflusse der genossenen Getränke, wie sie nachträglich angaben, auf Karl VII. Hohnrufe ausgebracht. Das Publicum nahm die Demonstration mit Wohlwollen und Rufen auf, und der Präfect setzte der Scene ein Ende, indem er die Demonstranten durch Polizeigagenten verhaften ließ. — In Uzica wurde ein verdächtiges Individuum verhaftet, das sich als Agent des Pringen Arsen Karagoroghevics entpuppte; dasselbe wollte mit den radicalen Führern Verbindungen anknüpfen.

(Verunglückte Walffischfänger.) Der in San Francisco vom Walffischfange im nördlichen Ozeane eingetroffene Dampfer „Bellum“ meldet: Die Walffischfängerbarke „Helenmar“ wurde, als sich die Bemannung ansahde, einen Walffisch einzufangen, durch eine Sturzwelle emporgehoben und zwischen zwei Gletschern zerstückt. 35 Mann sind umgekommen, nur 5 blieben unverletzt.

(Ein Wink an die Beamtenwelt.) Eine vorherrschend sitzende Lebensweise ist meist der Grund von Magen-, Leber- und Hämorrhoidal-Leiden, Blutauschöpfungen u. s. f., gegen welche „Moll's Seidlich-Pulver“ mit sicherem Erfolg angewendet werden. Eine Schachtel 1 fl. Täglicher Verband gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Hermannstädter alte Theaterzettel.

III.

8. Abonnement Hermannstadt. No. 5.
Mit gnädiger Bewilligung.
Heute Donnerstag den 10. September 1840, wird in dem hiesigen Theater unter der Direction des Ed. Kreibitz und Jg. Huber aufgeführt:

Johann von Paris.
Oper in 2 Acten, nach dem Französischen des St. Just, von J. Ritter von Seyfried.
Musik von Boieldieu.

Personen:

Die Prinzessin von Navarra	Mad. Verz.
Der Ober-Generaal der Prinzessin	Haber.
Johann von Paris	Herr Verz.
Osivier, sein Page	Mad. Schmid-Pfeile.
Febrigo, Anbaber eines Gasthofes	Herr Toussaint.
Vorez, seine Tochter:	Mad. Stels.
Ein Aufwarter	Herr Krebs.
Eble des Reichs in Johanns Gefolge.	Gefolge der Prinzessin.
Männliche und weibliche Dienerschaft im Gasthofe.	Bauern und Bäuerinnen.

Anfang 7, Ende halb 10 Uhr.

Die Männerkleider-Niederlage des G. Singer aus Pesth wird sich für den gegenwärtigen Markt im v. Heyden-dorfschen Hause Nr. 187 auf dem Marktplatz befinden.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 10. November.

Der Inhalt des gestern zur Aufführung gebrachten dreiactigen Schwantes „Fräulein Frau“ von Gustav v. Moser und Robert Mißig ist in Kürze folgender: Der Gutbesitzer Ladenburg heiratet Fräulein Melanie Maisfeld. Nach drei Monaten glücklicher Ehe gibt es den ersten Janf. Die kleine Frau befragt ihren Vater, wie ihre verschiedene Mutter es angefangen hätte, um ihn stets unterzukriegen, und der arme Herr Maisfeld,

der Vater, gesteht, daß seine Gattin ihm in ehelichen Zwistigkeiten immer mit der Scheidung gedroht hätte; das hätte er nicht vertragen können. Die kleine Frau beschließt es mit dem gleichen Mittel zu versuchen, bei ihrem Gatten kommt sie aber an den Unrechten. Er hat soeben eine Aufschrift von dem Amtsgericht erhalten, worin ihm mitgetheilt wird, daß der Standesbeamte, der ihn vor drei Monaten getraut hat, nicht mehr zu Recht seines Amtes gewaltet hätte, seine Ehe sei mithin leider bis auf Weiteres ungiltig. Eine Scheidung ist also unnöthig, die kleine Frau ist frei. Eine verärgerte altjungferliche Tante schürt den Zwist und die kleine Frau kehrt zu ihrem Vater zurück. Ist sie verheiratet oder ist sie nicht verheiratet? — das ist die Frage. Wegen dieses amphibischen Zustandes heißt sie Fräulein Frau, und nach ihr heißt der Titel ebenso, dessen dritter und letzter Act die selbstverständliche Lösung bringt: nach einigem spaßhaften Hin und Her veröhnen sich die Ehegatten und lassen sich noch einmal trauen, — das heißt: der Vater und die Tante von Fräulein Frau betreiben die neue Trauung nur zu dem Zwecke, damit sofort nach der Trauung die Scheidung erfolge und die derart „geflickt“ geschiedene Frau ihre Hand einem Herrn v. Kittwitz reichen könne, dem sie vor der Verheiratung mit Ladenburg einen greisbaren Korb gegeben hatte und der durch diese Heirat einer Klemme entrinnen möchte, in die er dadurch gerathen war, daß er einem verheirateten Herrn Hirschgeweiz zugezuckt. Während nun Vater und Tante im Gejegbuche nach einer die Scheidung unabweislich bedingenden Bestimmung eifrig suchen, fallen sich die von aufrichtiger Liebe besetzten Eheleute in die Arme. Die junge Frau entragt ihren Capricen, läßt von ihren „Fagen“ und kehrt nunmehr als geflickt getraute Frau auf das Landgut ihres Gatten zurück.

Ein großer Theil, sogar wir der Löwenantheil des Erfolges der Premiere von „Fräulein Frau“ gebührt Frau Toni Robe (Titelrolle) und Herrn Verla (Ladenburg) in gleichem Ausmaße. Das war eine reizende Blaubere, eine frische, natürliche und ungezwungene Leistung. Weide zeichneten sich durch musterhafte Gemandtheit ihres Spieles aus. — Herr Müller als alter Vater und miterheirateter Schwiegerwetter fügte sich überraschend gut in den etwas ehrwürdigen Humor seiner Rolle. — Herr Feldern als lebenslustige, leichtfertige Frau. — Frau Emma Denker als altjungferliche Tante, die für die Zeit schwärmt, wo die Jugend ihr gegenüber, weil sie dasmal auch noch jung gewesen, galant war. — Herr v. Fielich, der als vertrauensfertiger, „gehörnter“ Gatte an draßlicher Komik nichts schuldig blieb, ohne jedoch die erlaubte Grenze der Caricatur zu überschreiten. — Herr Dieffenbacher als hin- und herflatternder Schmetterling mit verlegten Flügeln, — sie alle wurden ihren Aufgaben mit erquickendem Humor gerecht und heimsiten in Gemeinschaft mit dem doppelt getrauten Ehepaar die Ehren des Abends ein. — Die übrigen weniger bedeutenden Rollen lagen in den verlässlichen Händen von Mißig v. Fielich, die als Hofe sicheres Spiel verrieth, dann der Herren Weiß (Gärtner) und Wage (Rechtsanwalt).

Original-Telegramme.

Budapest, 10. November. In der Conferenz der liberalen Partei erklärte Szapary, daß in den kirchenpolitischen Fragen erst in aller-letzte Zeit ein Uebereinkommen im Schoße der Regierung stattgefunden; hinsichtlich Feststellung der obligatorischen Civilehe konnte die Regierung keine Vereinbarung treffen, welche die Zustimmung der Krone erlangen würde; da eine partielle Krise nicht wünschenswerth war, gab das Gesamt-Cabinet seine Demission. Redner will die persönlichen Momente, welche bei dieser Entscheidung im Spiele waren, derzeit nicht erwähnen. Graf Theodor Andrássy, Koloman Tisza, Graf Habit, Chorin und Tibad ergreifen der Reihe nach das Wort, für die obligatorische Civilehe eintretend, unter rauschendem Beifalle der Club-Mitglieder. Die Partei bereitete schließlich Szapary eine stürmische Ovation.

Apponyi erklärt, daß die Nachricht, daß Szapary in letzterer Zeit eine Annäherung an ihm versucht, erfunden sei. Welerke, Szapary, Fehervary, Banffy, Szell und Tisza begaben sich Abends nach Wien.

Gestern kamen 7 Erkrankungen, 1 Todesfall vor.

Berlin, 10. November. Die Thronrede verstimmt durch das Deficit von 42 Millionen.

Paris, 10. November. Die eifrigsten Nachforschungen ergeben noch keine Spur vom Urheber des Attentates.

Brüssel, 10. November. Abends wurde die Garnison confiscirt, die Posten wurden verdoppelt.

Belgrad, 10. November. Die Neuwahlen für die Stupichtina finden im Februar statt.

Lotto-Ziehung
vom 9. November.
Brünn: 49 37 44 45 54.

Fremden-Liste
vom 10. November.

Hotel Neuribrer, Alexander Sants, Haus-Hauptmann, von Großwardein; Johann Buech, Kreis-Ober-Inspector, von Klausenburg; Rudolf Sörlér, Rechnungsrath, Felix Sessler, Kaufmann, von Budapest; Franz Hafner, R. Panger, Kaufmann, von Wien.	Hotel Metzger, J. Weiß, Kaufmann, von Wien; Stefanovits, Photograph, von Budapest; Karl Graef, von Schäßburg; Perlatz, Florar, von Neunkirch.
---	---

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 9. November.

Ung. Schanz.-Rbl.-Obliq. 4 1/2 %	112.30	Deßter. Staatsanb. in Papier	95.75
" Goldrente 4 %	100.40	" in Silber	96.50
" Papierrente	120.50	Deßter. Goldrente	114.—
" Eisenbahn-Anlehen	100.85	1860-er Staats-Anlehen	140.40
" Obl. I. Emittion St.-Obliq.	100.60	Deßter.-ungar. Staatsanlehen	989.—
" II.	118.—	Ung. Creditanst.-Actien	387.25
" 1876-er St.-Obliq.	118.—	Deßter. Creditactien	311.10
" Grundentl.-Obliq. m. Verz.	94.25	R. u. l. Ducaten	5.70
Kroat.-slav. Grundentl.-Obliq.	100.85	20 francs-Goldstücke	9.54
Ung. Heiligkeit-Obliq.	100.85	100 Mark Deutsche Reichsbanknoten	58.85
Prämien-Lose	145.—	Lomb. (für dreimonat. Wechsel)	119.85
Heiligkeit-Obliq. n. Szeged-Lose	138.50	Deßter. Papierrente 5 %, Ankeractien	100.90
Deßter. Staatsanb. in Papier	96.95	Prämien-Lose	45.90
" in Silber	96.70	20 russische Rbl.	1.14

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 9. November.

Ung. Schanz.-Rbl.-Obliq. 4 1/2 %	112.30	Deßter. Goldrente	114.80
" Goldrente 4 %	100.85	1860-er Staats-Anlehen	140.40
" Papierrente	120.50	Deßter.-ungar. Staatsanlehen	989.—
" Eisenbahn-Anlehen	100.60	Ungar. Creditanst.-Actien	387.25
" Obl. I. Emittion St.-Obliq.	118.—	Deßter. Creditactien	311.10
" II.	118.—	R. u. l. Ducaten	5.70
" 1876-er St.-Obliq.	118.—	20 francs-Goldstücke	9.54
" Grundentl.-Obliq. m. Verz.	94.25	100 Mark Deutsche Reichsbanknoten	58.85
Kroat.-slav. Grundentl.-Obliq.	100.85	Lomb. (für dreimonat. Wechsel)	119.85
Ung. Heiligkeit-Obliq.	100.85	Deßter. Papierrente 5 %, Ankeractien	100.90
Prämien-Lose	145.—	Prämien-Lose	45.90
Heiligkeit-Obliq. n. Szeged-Lose	138.50	20 russische Rbl.	1.14
Deßter. Staatsanb. in Papier	96.95	" in Silber	96.70

M.-Z. 13406/1892. [930] 1—2

Kundmachung.

Zur Ergänzung der seit 1. Mai 1876 in Kraft stehenden l. ung. Handels-Ministerial-Verordnung, Z. 2142 ex 1876, wurde mittelst hohen Erlasses des l. ung. Finanzministeriums adto 9. Juli 1892, Z. 40515/III, verordnet:

- Die Wirksamkeit der citirten, sowie gegenwärtiger Ergänzungs-Verordnung erstreckt sich auf alle Gemeinden, wo auf Grundlage der im Sinne G.-N. XXXV ex 1885 erteilten Schankbewilligung ein Getränkeauschank ausübt wird.
 - Weinbecher können außer dem in §. 2 der citirten Grundverordnung festgesetzten Maße auch nach dem Maße von 0.5 Liter erzeugt werden, derart, daß zwischen dem zur Bezeichnung der Maße dienenden Striche und dem Beckerrande ein Raum von 12 Millimetern bleibe.
 - Der Schankrechts-Eigentümer ist der Polizeibehörde gegenüber verantwortlich für die Richtigkeit der Maße, weshalb er eine Uebersetzung begehrt, wenn dem bestehenden Verordnungen nicht entsprechende Flaschen und Becher gebraucht werden und kann derselbe außer der Confiscation der vorchriftswidrigen Gefäße mit einer Geldstrafe bis zu 100 fl. und Entziehung des Schankrechtes bestraft werden. Die Entziehung des Schankrechtes sprechen die kompetenten Finanzbehörden aus.
 - Mit der im vorigen Punkte festgesetzten Strafe ist auch der Schänker zu belegen, welcher beim Fabrikanten oder Glashändler mit falscher Bezeichnung zu verlehende Glasgefäße (Becher, Flaschen) bestellt.
 - Der Fabrikant und Glashändler, welcher mit falschen Bezeichnungen verlehene Gläser liefert, ist als mitschuldig zu bestrafen.
 - Die Finanzorgane kontrolliren bei der Ausübung der Gefällsaufsicht, ob die in der Schanklocalität verwendeten Glasmaße mit der Bezeichnung des richtigen Maßes versehen seien und überhaupt den Bestimmungen dieser beiden Verordnungen entsprechen. In angetroffenen Uebersetzungsfällen nehmen die genannten Finanzorgane den Thatbestand auf, beschlagnahmen die mangelhaften oder mit falscher Bezeichnung versehenen Glasgefäße und verständigen entsprechend die zum Vorgehen berufene Polizeibehörde.
 - Die übrigen, mit der gegenwärtigen Verordnung nicht im Widerspruche stehenden Bestimmungen der Verordnung, Z. 2162 ex 1876, ferner die Verfügungen der die facultative Mischung der beim Ausschank benötigten Glasgefäße bewilligenden Verordnung, Z. 80357 ex 1890, werden auch weiterhin in Geltung belassen.
- Was hiemit zur strengen Darnachrichtung allgemein verlaubar wird.
- Hermannstadt, am 7. November 1892.
- Der Magistrat.

M.-Z. 13270/1892. [929] 1—2

Kundmachung.

Zur Sicherstellung der im Jahre 1893 für das Franz-Joseph-Spital erforderlichen Wäsche und Pantoffeln, und zwar:

- 100 Stück Männerhemden,
- 100 " Unterhosen,
- 100 " Weiberhemden,
- 50 " Barchent-Corsetten,
- 100 " Mundtücher,
- 200 " Handtücher,
- 50 " Säuben,
- 100 " Postirüberzüge,
- 100 " Oberleintücher,
- 100 " Compressen,
- 50 " Männerchlafroße,
- 25 " Koppen für Wärterinnen,
- 25 " Schürzen für Wärterinnen,

80 Paar Männerpantoffel,
70 " Weiberpantoffel
wird eine Offert-Verhandlung auf den 26. November 1892, Vormittags 10 Uhr, ausgeschrieben.

Die zu liefernden Wäscheorten und Pantoffeln sind genau nach den in der Verwaltungs-Kanzlei des Franz-Joseph-Spitals aufliegenden Mustern anzufertigen und bis Ende Februar 1893 in die Spitals-Kanzlei abzuliefern.

Nicht nach Muster angefertigte Stücke werden von der zur Uebernahme entscheidenden Commission zurückgewiesen.

Die mit einer 50 fr. Stempelmarke versehenen Offerte, welche bis zum 25. November l. J., Nachmittags 5 Uhr, in der Verwaltungs-Kanzlei des Franz-Joseph-Spitals, wozu auch die Offert-Verhandlung stattfindet, einzureichen sind, haben die Preise der zu liefernden Gegenstände (per Stück, beziehungsweise Paar) in Ziffern und Buchstaben ausgedrückt zu enthalten und ist denselben ein Kreuzgeld, und zwar für die Wäsche mit 100 fl. ö. W. und für die Pantoffeln mit 20 fl. ö. W. beizulegen, welches nach erfolgter Genehmigung des Licitationssctes durch die Stadverretung für den Ersteher als Caution zu dienen hat.

Hermannstadt, am 7. November 1892.

Der Magistrat.

Eine bestrenommierte Lebens-Ver-sicherungsgesellschaft sucht einige tüchtige

Acquisiteure

für den hiesigen Platz und Umgebung. Offerte unter „Guter Verdienst“ an die Expedition dieses Blattes. [936] 1—1

Stellen-

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition

von Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile 11.

Gegründet 1873.

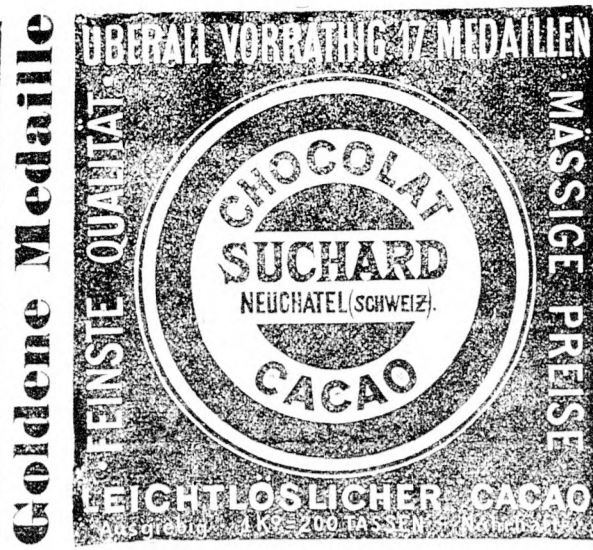
Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto

Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Bermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (829, 5)



Goldene Medaille
UBERAL VORZUGLICH 7 MEDAILLEN
MASSIGE PREISE
FEINSTE QUANTITÄT
LEICHTLÖSLICHES CACAO
(975) 12—13

Dr. Fr. Lengiel's Birken-Balsam.



Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorchrift des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er fast eine wunderbare Wirkung.

Bestreicht man Aknes das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast numerliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird.

Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiße, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Müttermale, Nalenröthe, Nesseln und alle anderen Unreinheiten der Haut. Preis eines Kruges sammt Gebrauchs-Anweisung fl. 1.50.

Sieht zu beziehen in Budapest bei Josef v. Török, Apotheker, Rákóczi-gasse und in allen renommierten Apotheken auch in der Provinz.

Depôt in Hermannstadt bei Apotheker W. F. Morscher. [804] 7—24

Große illustrierte Kataloge auf Wunsch gratis und franco.



Armin Sternberg & Bruder,

Musik-Instrumenten-Industrie,

Budapest, VII., Kerepesi-ut 30.

Eigene Fabrikation sämtlicher Musik-Instrumente und deren Bestandtheile.

Reparaturen werden bestens ausgeführt.

Neuer und alter Haus-Kalender für das Jahr 1893.

Im Verlage der unterfertigten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Neuer und alter Haus-Kalender für das Jahr 1893.

Inhalt:

Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1893 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Die kritischen Tage des Jahres 1893 — Von den Finsternissen — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Oertertabelle — Jahresregent: Mercur — Die Sichtbarkeit der Planeten — Calendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshaus von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. ung. Postparcasse, D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnen: Zonen-Tarif — Stempel-Skala — Der Hammeldieb. Eine Geschichte aus dem Karpathen. Von Albert Amlacher — Der Silbergoldnen. Eine Geschichte aus dem Dorfsleben. Von Johann Leonhardt — Ein Wiedersehen. Erzählung von Tragott Hammer — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1891 bis Ende September 1892 — Denksprüche für's Haus — Lebensregeln — Die zehn Gebote der Kinder-Erziehung — Der Freispruch. Gedicht von Hermann Malmer. — En por lastig Geschieden — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Post-Curie — Eisenbahn-Jahresrechnung — Zitate — Verzeichniß der in Hermannstadt befindlichen Advocaten, Notare und Aerzte mit Angabe ihrer Wohnungen.

Preis: 20 kr., mit franco-Postzusendung 23 fr.

Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

Buchdruckerei, Beitrags- und Kalender-Verlag.

Ein neues
Pedal-Cymbal
billig zu verkaufen:
Neugasse Nr. 12,
Parterre links. [935] 1—1

Moll's Seidlitz-Pulver
Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schugmarke trägt und mit der Bieglombe „A. Moll“ versehen ist.
Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die häufigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutausschüttung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten fest stehende Verbreitung verschafft.
Fälschate werden gerichtlich verfolgt.
Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. ö. W.

Moll's Franzbranntwein und Salz.
Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schugmarke trägt und mit der Bieglombe „A. Moll“ versehen ist.
Moll's Franzbranntwein u. Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gicht u. Rheumatismus und den anderen Folgen von Entzündungen bestbekanntes Volksmittel.
Preis der plombirten Original-Flasche 90 kr.

Saupt-Verfaudt
durch
A. Moll, Apotheker, l. und f. Hoflieferant, Wien, Tschlauen.
Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schugmarke und Unterschrift versehen sind.
Depôts: Hermannstadt: Carl Herzberg, Carl Müller, Apoth.; Fogaras: R. Gleim, Apoth.; Klausenburg: Joh. Biro, Apoth.; Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozsény: G. Gerbert, Apoth.; Schässburg: A. W. Lingner, Apoth.; Szász-Bégen: Gustav Rösler.

Die Wäsche-Fabriks-Niederlage Josef B. Teutsch in Schässburg, Gross und Detail,
verkauft zu den billigst festgesetzten Fabrikpreisen:

Herren-Hemden
aus Schiffen, nur bessere Qualitäten, und zwar: mit und ohne Kragen im Preise per Duzend von 18 fl. 50 kr. bis 22 fl. 50 kr., hien zu passenden Krägen und Manchetten in neuester Façon, werden auch einzeln abgegeben.

Touristen-Jacken (-Hemden)
in farbigem Woll-Oxford und in edlem Dr. Jäger's Original-Woll-Fabrikat von 3 bis 4 fl. das Stück.

Hemden in Dr. Jäger's Imitation,
solid und dauerhaft, zu 1 fl. 20 kr. per Stück.

Herren-Nachthemden.
das Neueste, in glatt und mit farbiger Bordure.

Herren-Unterhosen
aus Mollians und Wassererich, solid gearbeitet, von 70 kr. bis 1 fl. 20 kr., aus Räder mit französischen Binden von 1 fl. 20 kr. bis 1 fl. 60 kr.

Farbige Creton- und Oxford-Herren-Hemden.
ebenso Knaben-Wäsche werden nur nach Maß und Farben-angabe angefertigt und in kürzester Zeit geliefert.

Farbige Oxford-Arbeiter-Hemden
70 kr. Farbige Körper-Arbeiter-Hemden 1 fl. per Stück sind solid und dauerhaft gearbeitet, in hies großer Auswahl vorrätig.

Damen-Wäsche:
Damen-Hemden, -Hosen, Negligé-Jacken oder Nacht-Corsetts, Frislr-Mäntel und Unterröcke aus Schiffen mit Schlingereien, Spitzen oder Säumen, in neuester Façon und solider Arbeit ausgefertigt.

Vollständige Braut-Ausstattungen
von der einfachsten bis zur feinsten Sorte werden nach Muster, Maß oder Angabe in kürzester Zeit angefertigt.

erschien in
der Lage nach
Brünne
Sanzjährig
Halbjährig
Vierteljährig
Monatlich
Mit Aufheben
Haus, me
Einzelne
Mit Ver
im
Halbjährig
Vierteljährig
im
Halbjährig
Vierteljährig
für die Webe
Adolf Re
Manuscripte
gehört; unfer
Filial-Abte
Nro.
Prä
gestern erleb
der allerhöch
Von
angebliden
Auf
das Haus,
Minis
Gört!) Die
dem gebräut
Regierung
die Gelehen
Rectierung
Religion von
nehmung von
in diesen Prä
Bezüg
den früheren
zu einer er
Form der Ge
die ganze fr
Bereinbarung
erhalten hätt
der Lage ist
seine Demiss
schließung von
die einzelnen
neuen Regier
Indem
gleichzeitig, od
zur Constituti
das gebräut
Regierung od
wahr und in
Entscheidung
Haus, meinen
Carl
provisorischen
präsidenten,
Regierung ge
wendigte be
dies erkläre,
Vorschlag des
hängende Um
Die Er
Cabinet hinf
israelitischen
zu einer Uebe
zur Kenntniß
jedoch feinstw
selben nicht ve
ber, daß die
konnten, welche
Daraus
der Regierung
Krone ihre De
verfändigt, mi